

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dinſtag, den 4. Jänner 1820.

2

Von dieſen Blättern erſcheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenkith, welche hier gegen Vorauszahlung zuſammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieſer Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey W. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Poſtämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben ſind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird dieſe Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland verſendet.

Die Zaubershöhle.

(Schluß.)

Ungeachtet meines blinden Vertrauens in meine gute Metella, wandelte mich doch ein leiſes Grauen an, als wir die ſchweigende Sinode durchwandelten, und nun in jene ſchauerliche Höhle traten; doch das Geheimnißvolle, Wunderbare riß meine Fantasie dahin, ſo daß ich bald des Grauens vergaß, und faſt mit Ungeduld den Dingen entgegenharrte, die da kommen ſollten.

Metella hatte nun ihre Beſchwörungen vollendet, und hielt mir jetzt einen leeren eiſernen Reif vor die Augen, den ſie mit wunderbaren Sprüchen zum Spiegel geweiht hatte. „Blicke hindurch,“ ſagte ſie feyerlich, dieß iſt der Spiegel der Zukunft! was du im leeren Raume ſehen wirſt, das iſt das Glück das dir dein Schickſal aufbewahrt.

Ich blickte hindurch; und das was ich im leeren Raume ſah, gefiel mir Augenblicks ſo wohl, daß ich den Blick gar nicht wieder davon hinweg zu wenden wünſchte. Anfangs zwar blendete mich der Glanz des Feuers, an welchem ich vorüber blicken mußte, doch bald ward ich im Hintergrund der Höhle eine Geſtalt gewahr, vollkommen ſo, wie ſie meiner Idee von einem Prinzen aus der Wunderwelt entſprach.

Es war ein Jüngling, wie ich noch nie einen geſehen zu haben meinte; halb auf dem Boden liegend, halb ſich emporhebend, auf einen Arm geſtüht, ſchien er das, was hier vorging, anzustaunen, und darum gleichſam feſtgebannt, in dieſer Stellung zu verharren. Sein ganzes Anſehen, vorzüglich ſeine reichen goldnen Locken, wie ich in meinem Land noch nie geſehen hatte, ließen mich ihn als einen Fremdling erkennen. Und da ich damahls in der Erdbeschreibung nicht ſehr bewandert war, noch nichts von Deutschland und ſeinen blonden Wunderkindern wußte, ſo ſchien es mir am bequemlichſten ihm geradezu den Himmel zum Vaterlande anzuweiſen.

Ein ſchelmischer Seitenblick auf den Grafen unterbrach einen Augenblick die Erzählung.

„Du denkst,“ sagte Bernhard lachend, „meine Bescheidenheit werde mich auch zum Entfliehn bewegen? O nein! nein! lobe du mich immer! ich bin nicht so empfindlich; mir thut es sehr wohl einmahl so günstig dargestellt zu werden! — und von so liebem, süßem Munde!“

„Auch darfst du nicht vergessen, lieber Freund,“ versetzte Rosabella, „daß ich damahls wenig Erfahrung hatte. Und weil ich verschiedene Mahl die Engel mit Locken, ungefähr den deinigen ähnlich, gemahlt gesehen hatte, nun gleich auf deine übrige Verwandtschaft mit den Engeln schloß.“

„Recht schöne Gräffinn!“ riefen Einige der Gesellschaft; „ohne ein solches Kleines Mäßigungsmittel hätte er leicht in einen gefährlichen Zustand von Eitelkeit verfallen können.“

„Grausame!“ seufzte Bernhard; aber Rosabella fuhr ernsthaft fort: „Schweigend und unbeweglich blickte ich in den gefälligen Spiegel; denn so unbekannt ich auch mit den Befehlen der Liebe war, so sagte mir doch mein Gefühl, daß Worte über sie ihrem Wesen zuwider sind. Ich hielt also die Äußerungen meines Entzückens verschwiegen in der Brust zurück.“

„Nun was siehst du?“ fragte Metella, die während dem unablässig auf mein Gesicht geschaut hatte.

„Ach liebe Amme,“ sagte ich, noch immer unverwandt in meinen Spiegel blickend — „ich kann noch nichts recht deutlich unterscheiden — ich — Laß mich nur noch ein Weilchen ruhig!“ —

„Ich fürchtete nämlich mit jedem Pulsschlag, der holde Zauber werde vor meinen sichtlichen Augen in Luft zerfließen, und mir selbst unbewußt drängte sich der Wunsch in mein Herz, und ward zum heimlichen Gebeth, daß dieses Bild nicht erst der Zukunft, daß es der Gegenwart gehören möge, in der ich es so sehnlich fest zu halten strebte.“

Und — o geheimnißvolle Wundermacht! im Augenblick, als mir Metella den Reif aus der Hand nehmen wollte, um selbst hindurch zu schauen, sah ich, wie sich mein Zauberbild bewegte, wie der, mir himmlisch vorkommende Jüngling aussprang, und sich zu meinen Füßen warf, mit Ausdrücken einer nicht zu bezweifelnden Zärtlichkeit.“

Er sagte mir von seinem Stand, von seinem Vaterlande, und folgte uns dann unverzüglich zu meinen Ältern, bey denen er um meine Hand anhielt, und die ihm nach den nöthigen Erkundigungen mit Freuden ihre Einwilligung zu unserem Ehebunde gaben. Worauf wir denn in der Kapelle von Sorento förmlich getraut wurden.

Die Grotte, als die Stätte unsrer ersten, ein wenig sonderbaren Bekanntschaft ward dankbarlich von uns mit Blumen ausgeschmückt; und die gute Metella, unsre eigentliche Freywerberinn, erhielt ein artiges Gütchen zum Geschenk von uns, da sie mir nicht nach Deutschland folgen wollte.“

„Auf diese Weise, meine Freunde,“ beschloß die reizende Erzählerinn, indem sie sich anmuthig gegen die Gesellschaft neigte, „müßt ihr doch zugeben, daß dieß eine recht augenscheinliche Erfüllung des Wunderglaubens war!“

„O freylich!“ riefen die Zuhörer, „und Bernhard hat sein Glück, im eigentlichen Sinne, der schwarzen Kunst zu danken!“

„Ja wohl!“ rief Bernhard, die Lächelnde an sich ziehend: — „denn

wenn sie mir auch vorhin mein Engelthum, vielleicht nicht ohne Grund —
streitig machte; den Himmel kann sie mir doch nicht abstreiten, in den sie
mich gezaubert hat."

U g o l i n o.

(Romanze.)

Nächtlich, in der dumpfen Stunde,
Weckt' der Ritter seine Knappen:
Führt mir vor den finstern Rappen!
Ruft er streng' aus blassem Munde.

„Edler Herr, es ist so dunkel!
Wollt ihr in die Wässer reiten?
Wollt ihr mit den Räubern streiten?
Wach ist nirgends Lichtgefunkel.

Hört, wie rasselt auf dem Thurme
Jedes Fähnlein im Geschmetter!
Alle Sterne scheu'n das Wetter,
Oder löschten aus im Sturme."

Ugolino wiederholte:
Führt mir vor den wilden Rappen!
Bis die müde Schaar der Knappen
Bäum' und Ross und Rüstung hohlte.

Und er schwang sich in die Bügel,
Mit den Eisen rastlos schlagend,
Fort aus dem Gemäuer jagend,
Wie auf einem schwarzen Flügel.

Ausgerissen sind die Wege,
Wasser hört man unten brausen,
Hoch im Grausen Geister hausen,
Scheine glüh'n um die Gehege.

Durch des Waldes düst're Spaltung
Tummelt sich der scheue Ritter,
Hinter ihm, durch's Ungewitter,
Treibt sich eine Menschgestaltung.

Und er hält, und rückwärts sieht er;
Den getreu'sten seiner Knappen
Sieht er durch das Finst're tappen,
Ängstlich folgt' er dem Gebiether.

Ugolino steigt vom Pferde;
Denn das Herz, das schmerzentsbrannte,
Fühlt, wie Schwäch' es übermannte;
Furcht entstellte die Geberde.

Wieder sprang er in die Bügel,
Draufste durch die öden Schwärzen,
Treuer Knapp mit traur'gem Herzen
Fiel umsonst ihm in die Bügel.

Musste weit zurücke bleiben,
 Ugolino gab die Sporen,
 War in seiner Wuth verloren,
 Funken durch die Erde säuben.

Und mit einmahl nun wird's helle,
 Alle Sterne sehen lichte,
 Aus der Wolkenbildung dichte
 Kam der Mond hervor zur Stelle.

Hoch auf bäumten sich die Mauern,
 Thürme sah der Ritter ragen,
 Hört die hohle Glocke schlagen,
 Zwölfe war's, er mußte schauern.

Niederfiel die Schlossesbrücke,
 Wie mit steinerner Geberde
 Trat ein Ritter vor zu Pferde,
 Jeder Tritt kam hohl zurücke.

„Gibt es einen noch auf Erden,
 Der, wie ich, in dunkler Stunde
 Furchtlos macht die Geisterrunde,
 Abzuschütteln die Beschwerden?“

Einen Freund hab' ich verloren,
 Bey dem Höchsten, was ich ehrte,
 Bey der Hosti' und auf dem Schwerte
 Hatt' er Treue mir geschworen.“

Ugolino hört die Stimme,
 Wird wie aus dem Schlafe munter,
 Wankt vom Kofse still herunter,
 Sieht im Mond die Burge schwimmen.

Von dem Pferde niedersteigend,
 Tritt der schwarze Ritter nahe,
 Fest auf Ugolino sahe,
 Führt ihn durch den Schloßhof schweigend.

Tief im Thurme wird es helle,
 Über lange wüste Treppen
 Muß der Schritt sich abwärts schleppen,
 Und sie steh'n in der Kapelle.

Ugolino! ruft der Fremde,
 Das Bistier ist plötzlich offen,
 Und er fällt hinab zur schroffen
 Gruft, und liegt im Todtenhemde.

Ugolino sinkt zusammen;
 Rodrigo! Leonore!
 Und er sieht, wie auf dem Chore
 Geisterstimmen leise klammern.

Hört wie schwere Flüche sagen,
 Bange Hymnen intonieren,
 Durch die off'nen Kirchenthüren
 Wird ein Sarg dahergetragen.

Ihre Augen zugegeschlossen,
 Beyde Hände still gefastet,
 Lag die Süße, nun erkaltet,
 Im krySTALLnen Sarg verschlossen.

Leonore! Leonore!
 Die zum Meineid ich bewogen,
 Die dem Freunde ich entzogen,
 Ach dein Fluch dringt mir zum Ohre.

Und er hielt die starren Glieder
 Um den Sarg so fest geschlungen,
 Daß sein helles Glas zersprungen,
 Mit den Trümmern brach er nieder.

Und der Boden zeigte Risse,
 Und der Ritter sank, der bleiche,
 Haltend die geliebte Leiche,
 In die ew'gen Finsternisse.

D. H. Graf von Loeben.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin (Schluß).

Hr. Franz Cotel, aus Berlin, in Rom, beschäftigt sich jetzt vorzüglich mit Landschaftsmahlen, und zwar mit nach der Natur, zum Theil an Ort und Stelle gemahlten Ansichten. Dieses erstreckt sich auch auf das Innere von Gebäuden, als: das Innere des Pantheons, des Coliseums, welche er mit passenden Figuren staffiert. — Eine Ansicht der Chiaja in Neapel (die Straße, welche längs dem Meere hinläuft) mit äußerst reicher Staffage, und ein Pendant hierzu, von einer ähnlichen Straße in Palermo, sind die letzten sehr interessanten Gemälde, welche er verfertigte. Auf einer Reise in Sicilien, die er im Sommer 1818 mit dem Fürsten Gallizin machte, hat er viele und interessante Studien des Atna und von den vorzüglichsten Gegenden dieser schönen Insel gemacht. Sein älterer Bruder, Ludwig Cotel, Architekt und Professor der Baukunst, ein treffliches Genie, das sich aber der Phantasie und den Überspannungen zu leicht hingab, und immer unausführbare Pläne zur Kunstverbesserung machte, fand seit mehreren Jahren in Berlin Widersprüche, Widerstand und Kränkungen, die ihn erbitterten, ihn in Fehden aller Art verwickelten, und endlich seinem zu hart angegriffenen Verstande den letzten Stoß gaben. Er ist nach einer Zerrüttung von einigen Jahren an gänzlicher Seelen- und Leibesentkräftung gestorben, und hatte sich auch als Schriftsteller in mehreren, ganz excentrischen Fächern, z. B. in der Kriegsbaukunst, d. i. in der Wiederherstellung der Poliorcetik der Alten, versucht. Sein feuriger Patriotismus in den Zeiten der Gefahr und der Rettung des Vaterlandes verdient dankbare Erwähnung und Anerkennung.

Ein Bericht von Hrn. Beitz (Zeit), eines hiesigen jungen Malers, der sich lange in Rom und Wien aufgehalten, Arbeiten erfolgt, um den heutigen nicht zu lange aufzuhalten, nächstens.

Gegenwärtig sind viele Künstler unserer Hauptstadt mit den Decorationen für das im Bau begriffene neue Theater beschäftigt. Da das Ganze unter der Oberleitung des Geh. Ob. Bauraths Schinkel steht, so werden auch alle zu den Sälen und Decken-Verzierungen erforderlichen Sujets von ihm entworfen, angeordnet und unter die Künstler vertheilt. — Unter mehreren der bereits fertig liegenden Bilder dürften die Tableaux, welche Joh. Wolf (ein Schüler Davids) gemahlt, von guter Wirkung seyn. — Von Apoll und der Quadriga ist schon Erwähnung geschehen.

Es wird an einem Panorama der Stadt Berlin gearbeitet. Der Künstler hat sei-

nen Standpunkt von dem Thurme der Jerusalemer Kirche genommen. (Ein früherer, vom Domthurme aufgenommen, hatte den Fehler, zu viel von der Stadt, zu wenig von der Umgegend zu enthalten; es zeigte sich ein Meergewühl von Dächern.)

Das Bildniß des Königs, von Gerard in Paris gemahlt, ist hier 20 — 30 Maß in der Größe des Originals kopirt worden. Der Künstler Buchhorn sticht es in Kupfer:

Die Gebrüder Henschel haben, als Pendant zu Chodowiecki's Darstellung „Ziethen sitzend vor seinem König,“ den „Besuch des Königs am Krankenbette Vlückers“ angekündigt und ausgeführt; zugleich auch, neben dem größern Kupferstich, eine Verkleinerung desselben, nebst einem Zuruf Vlückers an seine Kameraden, zu einem überaus mäßigen Preise, für die Armee bearbeitet; ein braver, patriotischer Gedanke! Das größere Bild enthält lauter Portraits.

Mit dem Steindruck will es in Berlin — was freye Handzeichnung betrifft — noch nicht recht gehen.

Das erweiterte Gebäude für die Akademien der Wissenschaften und der Künste ist nun bald vollendet. Man beabsichtigt unter andern eine sehr gemeinnützige Einrichtung mit den antiken Gypsabdrücken; sämtliche Statuen, Büsten, Reliefs zc. kommen im untern Stockwerke zu stehen, so daß die vorzüglichsten auch von außen in Augenschein genommen werden können. Übrigens wird der Zutritt Künstlern und Liebhabern, wie billig, sehr erleichtert.

Auch die königliche Bibliothek hat vielen Zuwachs und bessere Ordnung erhalten; nur daß an dem Katalog noch immer gearbeitet wird — fast länger als an einer Konstitution.

Zum neuen Jahre werden, wie es heißt, neue Münzsorten, nach der Decimal-Eintheilung, der Thaler zu 30 gute Groschen, ausgegeben werden. Die Stempel sind verfertigt; die Ausmünzung dürfte aber noch einigen Anstand finden.

Statt des einmonathlichen dürftigen Theaterartikels für Nov. sollen Nov. und Dec. etwas reicher ausgestattet, nächstens folgen.

Pesth, den 27. Dezember 1819. Zwei Kunstdarstellungen, die mit einander einen gewissen Gegensatz bildeten, waren den Verehrern des Schönen für den 22. und 23. d. M. angekündigt. Der erste Abend war dem Orchester der beyden städtischen Theater zum Benefiz überlassen; den folgenden wählten einige Freunde des Pesther Frauen-Vereins zu einer öffentlichen Unterhaltung, deren Ertrag sie zur ferneren Begründung der Wohlthätigkeits-Anstalten jenes Instituts bestimmten. Schon der Umstand, daß dort Künstler, hier nur Kunstliebhaber wirkten, rechtfertigt eine verschiedene Beurtheilung.

Es ist häufig über den Unfug geklagt worden, der in unsern Tagen mit Akademien getrieben wird, wodurch die Musik, ihrer wahren Bestimmung entfremdet, und zum bloßen Mittel für ganz heterogene Zwecke herabgewürdigt, immer mehr und mehr von ihrem eigenthümlichen Werthe und ihrer hohen Bedeutung verlieren muß. Was man so gerne als Entschuldigung dieses Mißbrauches geltend machen möchte, ist von dem großen Meister Goethe treffend abgefertigt*). Es ist das höchste Gesetz für den Künstler: daß er die Kunst heilig achte, und bewahre vor aller Profanation! — Wenn wir nun die Akademie, welche das Theater-Orchester zu seinem Vortheile gab, aus diesem Gesichtspunkte betrachten wollen, so können wir sie leider von dem berührten Vorwurfe nicht ganz freysprechen. — Die Ouvertüre von Karl Maria Weber both wenig Anziehendes dar. Ull. Muck sang hierauf eine Kavatine von Rossini, die mit den gewöhnlichen Tiraden und Schnörkeln überladen war, und nur dadurch gefiel, daß sie der Sängerin Gelegenheit gab, die seltene Tiefe ihrer Stimme zu zeigen. Den schönsten Genuß gewährte das anmuthige Flötenspiel des Wiener Virtuosen Sedlacek. Das Auftreten dieses Künstlers war etwas theatralisch. Nach hinter der Kortine schlug er die ersten Töne an, und trat so immerfort spielend bis an das Proscenium vor; hier

*) Wilhelm Meisters Lehrjahre. Buch 5. Kap. 9.

fiel er in ein ungrisches Thema ein, das zwar mit dem Hauptsache des Präludiums, aus Weigl's Schweizerfamilie, seltsam kontrastirte, das er aber so meisterhaft und charakteristisch variirte, daß man den erwähnten Übelstand darüber leicht vergaß. Wir hoffen die Zauberflöte dieses Tamino noch einmahl zu hören. — Das „Landmädchen," von Castelli, deklamirte Mad. W a l l a ganz ohne Erfolg. Hr. M a f o w e h spielte dann auf der Violine ebenfalls Variationen über eine bekannte ungrische Tanzmusik, von eigener Komposition. Indessen schien er nicht in der besten Stimmung zu seyn; denn sowohl die gewohnte Reinheit seines Tones, als auch die Richtigkeit in der Ausführung vermiften wir dießmahl gänzlich. Die Recitation eines ungrischen Gedichtes durch einen Dilettanten war zu wenig vernehmlich, als daß wir darüber ein Urtheil fassen konnten. Das T a b l e a u, welches den Zwenkampf König Matthias Corvins mit dem Ritter Holubar, einen sehr prosaischen Gegenstand, darstellen sollte, mußte eben darum seine Wirkung verfehlen. Den Beschluß der Akademie machte „die S c h l a c h t b e y L e i p z i g," ein musikalisches Gemälde vom Kapellmeister L u c z e k. Daß der Kampf entgegengesetzter Elemente, als der Punkt, auf dem alle Harmonie aufhört, kein Vorwurf der Tonkunst an und für sich seyn könne, erklärt sich aus der Natur der Sache selbst. Es ist aber ein solcher Gegenstand für den musikalischen Dichter noch um so gefährlicher, als er diesen sehr leicht zu sogenannten musikalischen Mahleren, im gemeinen Sinne des Wortes, die man durch Hinweisung auf ähnliche, aber übelverständene, Stellen in großen Meisterwerken vergeblich zu beschönigen sucht, verleiten kann. Das oben erwähnte Musikstück, dessen einzelne Parthien vorzüglich durch gute Instrumentirung ausgezeichnet sind, ist nichts weniger, als frey von jenem Fehler. Der Aufführung desselben fehlten alle Bedingungen einer guten Produktion. Das damit verbundene Tableau konnte aus demselben Grunde, den ich bey dem ersten anführte, kein Interesse erwecken.

Größere und verdiente Theilnahme erregte die dramatisch-musikalische Unterhaltung, welche zum Besten der Fonds des Pesther Frauen-Vereins von Kunstliebhabern, zu denen sich auch die hochverdiente Vorsteherinn desselben Vereins gesellte, im Saale zu den sieben Churfürsten veranstaltet wurde. Das „Sonnet," von Deinhardstein, und „die Mißverständnisse," von Steigentesch, erregten durch ihren launigen Inhalt und die lebendige Darstellung. — Im musikalischen Theile hörten wir drey Dilettantinnen auf dem Pianoforte, die man gewiß zu den Meisterinnen zählen darf. Eine Arie aus „Medea," ein Duett und Terzett aus „Gazza ladra" bildeten die Gesangstücke. — Das Publikum, dessen Wohlthätigkeitsinn sich auch bey dieser Gelegenheit neuerdings bewährte, verließ befriedigt und erheitert den Saal.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens zu Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Aster capensis.

Bignonia pandorana. Geigenblättrige Trompetenblume. Aus Neuhoolland.

Chamaerops humilis. Niedrige Zwergpalme. Aus der Barbaren.

Jacquinia arborea. Baumartige Jacquinie. Von der Insel Montserrat.

Olea exasperata. Warziger Ölbaum. Vom Kap.

Passiflora alata. Geflügelte Passionsblume. Von Südjamaica am Meeresstrande.

N a c h r i c h t,

die Fortsetzung dieser Zeitschrift betreffend.

Der steigende Beyfall, den dieses Blatt während seiner vierjährigen Dauer im In- und Auslande gefunden hat, ist ein erfreulicher Beweis, daß es den Forderungen der gebildeten Lesewelt genügt habe — und ein mächtiger Sporn, Nichts zu unterlassen, um es nach Inhalt und Form der möglichsten Vollendung immer näher zu bringen. Zu Erreichung dieses Zieles wurden für diesen Jahrgang vier Preise ausgesetzt.

Diese Zeitschrift liefert bloß Original-Aufsätze, und zwar Erzählungen, Märchen, Legenden, Gedichte, Räthsel und Charaden, dann Darstellungen aus der Geschichte und Länderkunde, nebst mehrerem andern Angenehmen und Nützlichen.

Ein fortlaufender Theaterartikel berichtet würdigend alle neuen Erscheinungen, welche auf den fünf Theatern der Residenz Statt finden, und was Wien sonst Interessantes darbietet. Auch über Kunstleistungen des In- und Auslandes wird das Notizen-Blatt die üblichen Correspondenz-Nachrichten enthalten.

Die Wiener Zeitschrift wird wöchentlich drey Mal, nämlich Dienstag, Donnerstag (mit dem schön gestochenen und kolorirten Modenbilde) und Sonnabend auf großem Velinpapier in Oktav ausgegeben. Jeder Jahrgang besteht aus vier Bänden, die mit Titelblatt, Register und Umschlag versehen werden.

Zur Bequemlichkeit des Lese-Publikums ist die Trennung des Textes und der Kupfer so eingeführt, daß auf Beydes zusammen, oder jedes Einzelne pränumerirt werden kann.

Für Text und Kupfer . . . vierteljährig 15 fl., halbj. 30 fl., und ganzj. 60 fl. W.W.
 = den Text allein, von nun an, im
 herabgesetzten Pränumerations-Preise . . . vierteljährig 7 fl., halbj. 14 fl., ganzj. . . 28 fl. —
 = die Modenbilder allein vierteljährig 10 fl., — 20 fl., — 40 fl. —

Die Annahme der Pränumeration und die Ausstellung der Scheine geschieht in Wien im Bureau der Wiener Zeitschrift am Kohlmarkt Nro. 258. und bey Herrn Anton Strauß, am Petersplatz im Aug Gottes, an welchen bey den Orten der Bezug der Blätter nach Bequemlichkeit den Abonneten freysethet.

Auswärtige in allen Provinzen des Kaiserstaats, welche mit ihren Bestellungen an die hiesige k. k. Oberst-Hof-Postamts-Haupt-Expedition, oder an die ihnen zunächst gelegenen k. k. Postämter sich zu wenden ersucht werden, zahlen halbjährig 33 fl. und ganzjährig 66 fl. W. W. Um nach Wunsch eine richtige Abgabe durch Siegelung mit dem postämtlichen Siegel zu sichern, werden aber halbjährig noch 2 fl. W. W. mehr bezahlt.

Um die hier angeführten Pränumerations-Preise sind noch einige Exemplare der vier bisherigen Jahrgänge dieser Zeitschrift auf allen angeführten Bezugswegen zu haben.

Das Honorar ist, außer den Preisbewerbungen, auf fünf Dukaten in Gold für unsern Druckbogen festgesetzt, und dem Belieben der Schriftsteller überlassen, dasselbe gleich nach dem Abdruck ihrer Beiträge, oder nach halbjähriger Berechnung zu fordern.

Im Wege des Buchhandels wird die Zeitschrift von nun an, gleich allen andern literarischen Journalen, in monatlichen Heften, mit einem Umschlage versehen, sowohl mit als ohne Kupfer, um die angeführten Pränumerations-Preise in Kommission bey den Hr. Tandler und Komp. allhier zu haben seyn, und man ersucht alle resp. Buchhandlungen, sich an selbe mit ihren Bestellungen zu wenden. Aufgeschnittene oder beschmutzte Exemplare werden nicht zurückgenommen.

Einsendungen aller Art geschehen unter der Aufschrift:

An das Bureau der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode, am Kohlmarkt Nro. 268.

Herausgeber: Joh. Schickh. — Redakteur: J. E. Bernard.

Gedruckt bey Anton Strauß.